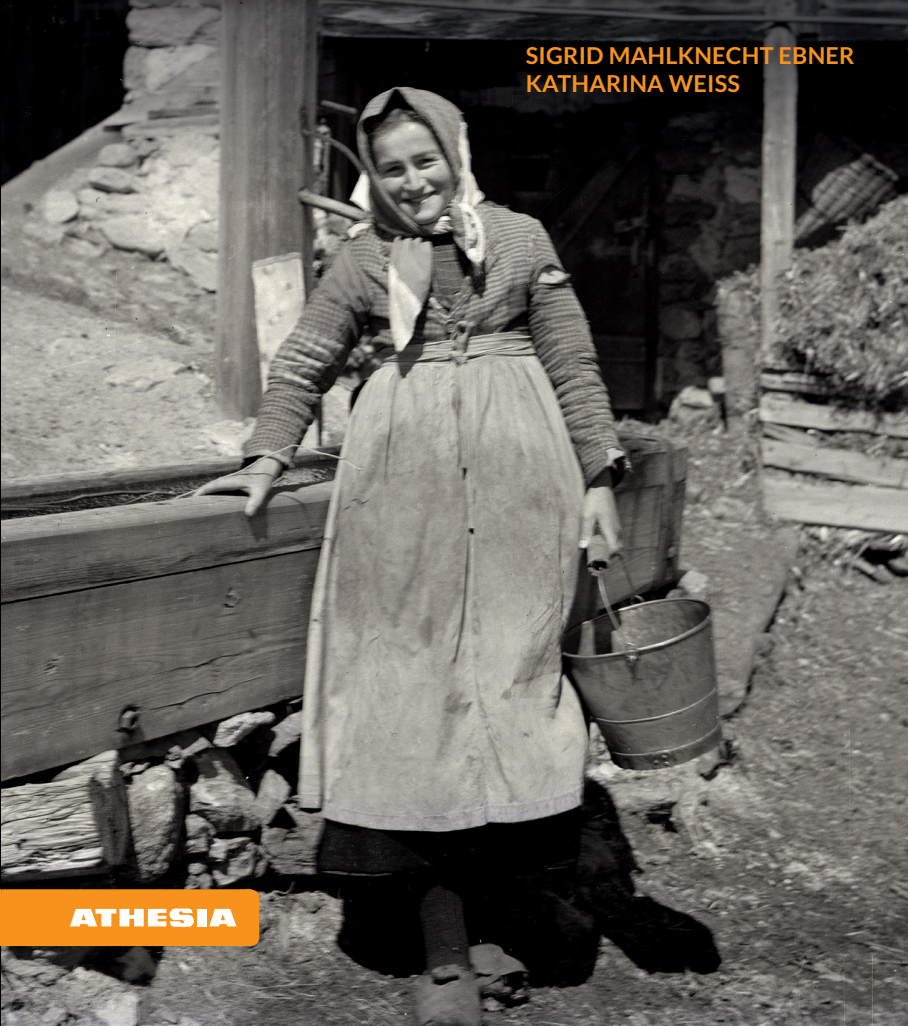


Harte Jahre – starke Frauen

Südtirolerinnen erzählen

SIGRID MAHLKNECHT EBNER
KATHARINA WEISS



ATHESIA

Harte Jahre – starke Frauen

Südtirolerinnen erzählen

SIGRID MAHLKNECHT EBNER
KATHARINA WEISS

Harte Jahre – starke Frauen

Südtirolerinnen erzählen



ATHESIA VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Buch	7
Danksagung	9
Der General	
Josefine M., Jahrgang 1894, Rabland	11
Toia	
Viktoria H., Jahrgang 1926, St. Lorenzen	37
Das blaue Kleid	
Anni V., Jahrgang 1928, Unterland – Frankreich	65
Von den Tschurtschen zu den Reben	
Augusta B., Jahrgang 1933, Aldein – Girlan	105
Die Füchsin	
Margareth W., Jahrgang 1943, Brixen	145
Glossar	186

Zu diesem Buch

Bereits vor vielen Jahren wollte die Autorin Sigrid Mahlknecht Ebner über Frauenschicksale in Südtirol schreiben. Doch von Anfang an hatte sie geplant, das Buch zu zweit zu verfassen, damit die Geschichten sich im Stil voneinander unterscheiden.

Vor einigen Jahren wurde das Projekt endlich konkret: Ihre Freundin Katharina Weiss war von der Idee, gemeinsam an diesem Buch zu schreiben, sofort begeistert. Auch geografisch leben die beiden Frauen in anderen Gebieten: Eine kommt aus dem Vinschgau, die andere wohnt im Überetsch. Deshalb war es naheliegend, Frauen aus den verschiedenen Landesteilen Südtirols zu interviewen.

So sind fünf völlig unterschiedliche Geschichten über fünf Südtirolerinnen entstanden. Es wurde versucht, die Sprache der Frauen möglichst weit zu erhalten, ohne im jeweiligen Dialekt zu schreiben. Jene Begriffe, die dennoch im Dialekt aufscheinen, sind im Glossar am Ende des Buches zu finden.

Der rote Faden, der sich durch das Buch zieht, ist die Stärke dieser weiblichen Hauptpersonen, und die Kraft, die sie trotz widriger Lebensumstände zeigten.

„Der General“ erzählt die Geschichte einer Bäuerin aus dem Burggrafenamt, die die Hürden des Lebens mit Mut und Herz anzugehen wusste.

„Toia“, eine Bäuerin aus dem Pustertal, ist bis heute von einem erstaunlichen Optimismus geprägt.

„Das blaue Kleid“ berichtet über den Lebensweg einer Leifererin, die in jungen Jahren in die Provence nach Südfrankreich ausgewandert ist.

In „Von den Tschurtschen zu den Reben“ wird das Leben einer Frau aus Aldein, die von klein auf für fremde Menschen arbeiten musste, beschrieben.

Schließlich erinnert sich in „Die Füchsin“ eine Eisacktalerin an ihre härtesten Jahre.

Danksagung

Wir bedanken uns herzlich bei allen Frauen, die uns selber ihre Geschichten erzählt haben. Danke auch an Verena und Heidi, die uns bei der Suche nach Frauen, die bereit waren, über ihr Leben zu berichten, geholfen haben, sowie den Zeitzeugen Johanna, Ernst, Gertrud und Peter, die mit ihren Erinnerungen aus Kindertagen einen historischen Einblick in das Alltagsgeschehen der damaligen Zeit vermitteln konnten.

Danke an unsere Lektorin Elke Wasmund für die gute Zusammenarbeit.

Und nicht zuletzt ein herzliches Dankeschön an unsere Familien für ihr Verständnis und ihre Unterstützung.

Sigrid Mahlknecht Ebner und Katharina Weiss

Der General

Josefine M., Jahrgang 1894, Rabland – erzählt von der Tochter Johanna M.

Die alte Hebamme war erleichtert: „Freu dich Seffa, ein gesundes kleines Mädchen hast du bekommen. Die Haare sind ganz schwarz und die Augen hellblau und klar wie unser Zielbachwasser.“ Die Mutter drehte müde den Kopf zur Seite und blickte der Hebamme geradewegs ins Gesicht. „Die Augen, die sind so wichtig nicht. Und ob sie wirklich so gesund ist, wie du meinst, wird sich noch zeigen. Bei den anderen haben wir das am Anfang auch gedacht.“ Die Hebamme seufzte: „Ach Seffa, hör auf mit dem Gejammer, du weißt selbst ganz genau, es gibt viel Schlimmeres auf der Welt. Dies wird wohl deine letzte Geburt gewesen sein, sei froh, dass alles gut gegangen ist. Wie soll sie denn heißen, die Kleine?“ „Johanna wird sie heißen, aber jetzt mach das Fenster auf, ich brauche frische Luft.“ Gewaschen und in ein feines, warmes Tuch gewickelt, legte mich die Hebamme an die Seite meiner Mutter; beruhigt durch ihren Duft schlief ich tief und fest.

Ich wurde am 6. Juni geboren, neun Tage vor dem traditionellen Almauftrieb an Sankt Veit. Meine Mutter, Joseffa, von allen nur Seffa und in den späteren Jahren die „Strassermutter“ genannt, war bereits 43 Jahre alt, als ich 1937 als siebtes und letztes Kind auf dem Strasserhof in Rabland in der Nähe von Meran zur Welt kam. Die erste Hitze des Jahres drückte in das alte Gemäuer des Hofes und ließ ihre Beine anschwellen. Das Ziehen und Stechen verlei-

deten ihr ganz die Freude am Lesen. Überhaupt war gerade in dieser Jahreszeit auf dem Hof besonders viel Arbeit. Die Tage waren lange hell, die Felder mussten bestellt werden. Im Kindbett zu liegen, dazu hatte die Mutter nun wirklich keine Zeit.

In Gedanken sehe ich sie immer noch, wie sie in der Küche regiert, die Töpfe auf dem Holzherd hin- und herschiebt, eine Prise Salz da, etwas Pfeffer dort, immer in Bewegung. Die lange Schürze, die Bänder vorne akkurat zu einer gleichmäßigen Schleife gebunden, wirbelte nur so herum. Darunter trug sie eine Bluse und einen langen Rock, der von der Brust bis ganz hinunter zu den Knöcheln reichte. Ihre Haare waren stets sauber und ordentlich zu einem Knoten streng nach hinten gekämmt. Sie war das, was die Männer als eine schöne Frau bezeichnen: Gertenschlank, mit ebenmäßigen Gesichtszügen, und sie konnte so zärtlich lächeln, dass den Menschen warm ums Herz wurde, selbst wenn sie es gar nicht wollten.

Schade nur, dass sie mit uns Kindern nicht allzu oft lächelte. Ihre aufrechte Haltung und ihr sicherer, fixierender Blick verrieten sogleich, dass diese Frau auch ganz hart sein konnte, wenn sie wollte. Sie war eine, die die Geschicke ihres Lebens selbst in die Hand nehmen und leiten wollte. Kurzum, meine Mutter war eine Frau der festen Regelmäßigkeiten, sauber und ordentlich, katholisch und gutherzig, eisern in ihren Prinzipien.

Meine Mutter Seffa erzählte:

Ich wurde 1894 geboren, meine Kinder- und Jugendzeit war geprägt von der Habsburger Monarchie und dem Glauben

an die unumstößliche Macht des Kaisers in Wien. Mein Vater Heinrich, Bauer des Strasserhofes, hatte die Witwe des Gasthauses „Neuwirt“, der nur wenige Meter entfernt auf der anderen Straßenseite stand, geheiratet. Ich, die Seffa, war die älteste von vier Schwestern; nach mir kamen die Franze, die Moidl und die Anna zur Welt. Auch hatte ich drei Brüder, doch alle drei starben, noch ehe ihr Leben richtig begonnen hatte.

Weil ich gerne in der Küche arbeitete, wurde ich nach Meran geschickt, um Köchin zu lernen und verbrachte mehrere Lehrjahre im „Bayrischen Hof“ in Meran. Hier lernte ich exotische Gemüse- und Obstsorten kennen, roch Gewürze, die mir das Wasser in die Augen trieben, ich lernte backen und wusste bald mit Fleisch umzugehen. Vor allem aber wurde mir beigebracht, wie wichtig in der Küche Sauberkeit, Ordnung und Zeiteinteilung waren. Diese Arbeit gefiel mir, ich erkannte bald, dass ein gutes Essen bei den Menschen weit mehr ausrichten konnte, als viele Worte. Als einfaches Bauernmädchen vom Land war es eine Ehre, in einem so noblen Hotel lernen zu dürfen. In jeder freien Minute beobachtete ich die Gäste, war überwältigt von all dem Luxus, den prachtvollen Gewändern und Hüten der edlen Damen. Am meisten aber beeindruckten mich jene Besucher, die Bücher und Zeitungen lasen, denn auch ich liebte das Lesen.

So aufregend diese Zeit auch war, es war doch nicht wirklich meine Welt oder das, was ich mir von meinem Leben erwartete. Denn zu guter Letzt stand ich ja doch immer nur in der Küche beim heißen Herd, schwere Töpfe schlep-pend, und das schmutzige Geschirr erst – ganze Berge mussten mehrmals täglich gespült werden. Sollte so meine

Das blaue Kleid

Anni V., Jahrgang 1928, Unterland – Frankreich

„Herzstillstand“, murmelt der Arzt, steckt sein Stethoskop wieder in die Tasche und kramt lustlos einen Kugelschreiber und einen Block heraus. Ich sitze einfach nur da in meiner bunt geblühten Schürze und streichle meinen Kater, der auf meinem Schoß liegt. Draußen zwitschern die ersten Vögel, langsam wird es hell. Hier drinnen aber scheint die Zeit stillzustehen. Der Arzt sieht mich teilnahmslos an, dann drückt er Sebastien, meinem Sohn, den Totenschein in die Hand. „Bei dem hohen Alter kommt das vor“, meint er nur und geht nach draußen, mein Sohn hinterher. Ich höre noch ein kurzes Murmeln und etwas lauter dann: „Machen Sie doch mal die Fenster auf!“

Ich rühre mich nicht vom Fleck und sehe ihn an, wie er daliegt, mein Ehemann, ein kleines Häuflein Mensch, friedlich, still, tot. Die Wangen sind eingefallen, der Schädel kahl, die faltigen Hände zum Gebet gefaltet. Wie groß seine Nase und die Ohren geworden sind. Wie lange ist es her, dass ich ihn überhaupt noch wirklich angeschaut habe. Ich erinnere mich nicht. 85 Jahre alt ist er geworden. Aber für einen, der immer so laut und schnell war, da stirbt man doch nicht einfach so, so leise, denke ich mir. Ich kann einfach nicht glauben, dass ich nichts bemerkt habe. Ich lag doch auf der Liege neben seinem Bett, weil ich ihn ja immerzu drehen musste. In seinem letzten Moment allerdings habe ich tief und fest geschlafen.

Die darauf folgenden Stunden und Tage ziehen wie langsame Nebelschwaden an mir vorbei. Der Leichenbestatter, der Abtransport, meine weinenden Kinder, die doch schon seit Jahren auf diesen Tag gewartet haben, die Beerdigung, die Staatsfahne, die bei Kriegsveteranen gehisst wird, die Rückkehr in die Wohnung. Endlich allein. Ich sitze ein letztes Mal an seinem Bett, das schon morgen vom Sozialdienst abgeholt wird. Wie oft in den vergangenen vierzig Jahren habe ich in Gedanken, im Streit oft aber auch lautstark, seinen Tod herbei geschrien. Denn er war ein Tyrann, ein Unmensch. Ich habe ihn geliebt und gehasst, bewundert und gefürchtet. Aber, er war mein Ehemann. „Bis dass der Tod euch scheidet.“ Mauro war genau zwanzig Jahre älter als ich und hatte ständig Magenschmerzen. Dass er vor mir sterben würde, war vorhersehbar. Letztendlich ist er doch noch über achtzig Jahre alt geworden und musste die letzten zehn Jahre seines Lebens als Querschnittsgelähmter im Bett verbringen.

Aber jetzt, wo er gestorben und alles vorbei ist, wo ich zum ersten Mal im Leben frei bin – wirklich frei – jetzt frage ich mich, was ich anfangen soll mit dieser Freiheit. Ich sitze da und höre in mich hinein; so als müsste etwas in mir zu finden sein, aber nein, da ist nichts. Ich spüre kein Gefühl des Glücks, keine Erleichterung, ja nicht einmal ein erlösendes Ausschnafen kommt aus meinem Mund. Es ist alles einfach nur leer in mir.

Mein alter getigelter Kater streicht um meine Beine und springt mit einem Satz in meinen Schoß. Dann raunzt er, trippelt ungeduldig von einer Pfote auf die andere. „Du und all die anderen Tiere, die ich hatte, ihr wart und seid die Einzigen hier, die mich wirklich verstehen, bei denen ich reden konnte, wie ich wollte und meine deutsche Mutter-

sprache nicht verstecken musste.“ Ich streichle über sein struppiges Fell, aber er möchte sich jetzt nicht hinlegen und einrollen, er will, dass ich aufstehe. „Du alter Kater hast recht, die Dinge muss man nehmen, wie sie sind. Wir müssen jetzt etwas essen. Außerdem hat der Arzt, auch wenn er nicht gerade freundlich zu uns war, recht. Dieses Zimmer braucht wirklich mehr Licht und Luft.“ Entschlossen schiebe ich die milchigen Vorhänge zur Seite, mache die zwei Fenster auf und drücke die geschlossenen Fensterläden ganz nach außen. Sonnenlicht flutet den Raum, zahllose winzige Staubkörnchen schweben durch die Luft und tragen den schalen Geruch des Todes mit sich fort. „Ja, so ist es gut.“

Ich gehe durch den schmalen Gang zu dem kleinen Zimmer neben dem Bad. Zwischen Decken, Matratzen, Koffern und all den Sachen, die schon lange niemand mehr braucht und lediglich da sind, weil sie einfach nie weggeworfen worden sind, steht ein schmaler weißer Schrank. Die Farbe blättert bereits ab, doch er hütet die kostbarsten Schätze meines Lebens. Alte Bilder meiner Eltern, etwas Schmuck, mehrere Schallplatten von Bobby Solo, Daliah Lavi, Mireille Mathieu und anderen Sängern, ein Paar elegante cremefarbene Halbschuhe mit leichtem Stöckel, dazu die passende Handtasche und – das Kleid. Andächtig streiche ich mit der Hand über den feinen seidenen Stoff in hellem Lavendel, meiner Lieblingsfarbe. Dieses Kleid hat mich vor über vierzig Jahren gerufen, in ihm lag und liegt meine ganze Hoffnung. Wie lange habe ich gebraucht, bis ich es gekauft habe. Und ich habe es noch nie getragen. „Geduld, erst, wenn du frei bist, erst, wenn du frei bist“, habe ich mir vor über vierzig Jahren geschworen.

kommen musste, um eine schwierige Aufgabe an der Tafel zu lösen. Daraufhin nahm mich die Lehrerin am Arm und drehte mich vor der ganzen Klasse um meine eigene Achse.

„Seht euch diesen Fuchs an“, sagte sie böse lachend zu den Kindern. „Schmutzig und dreckig und dumm. Eine Bauerntochter, die nichts Gescheites anzuziehen hat.“

Die Kinder lachten mich aus, doch ich hasste die Lehrerin dafür. Durchfallen lassen konnte sie mich nicht, dafür war ich zu gescheit, doch wo sie konnte, blamierte sie mich vor den anderen. Sie hatte es aufgegeben, meinem Vater nach Hause zu schreiben, wenn ich wieder einmal ohne Aufgabe in die Schule gekommen war. Der interessierte sich nämlich überhaupt nicht für meine schulische Karriere. Ich las gerne, doch das wurde von meinem Vater nicht gerne gesehen. Deshalb konnte ich nur abends heimlich unter der Bettdecke mit einer Taschenlampe lesen.

In der Schule wurde ich oft von der Lehrerin bestraft, indem sie mich vor die Tür schickte. Meistens blieb ich da, bis ich nach über einer Stunde wieder hineingerufen wurde. Doch manchmal wurde es für mich zu viel, und ich ging einfach nach Hause. Was sollte ich schon in der Schule? Am nächsten Tag war es noch um einiges schlimmer.

„Gestern ist der Fuchs wieder einmal davon gelaufen“, schimpfte die Lehrerin am nächsten Tag laut und ließ mich in der Ecke stehen.

Als eines Tages ein Lichtbildervortrag an unserer Schule vorgeführt werden sollte, wurde mir die Aufgabe zugeteilt, vorher alle Fenster zu verdunkeln. Doch danach wurde ich nach Hause geschickt und durfte mir den Vortrag nicht wie die anderen Kinder ansehen.

„Der Fuchs kann heimgehen“, sagte die Lehrerin spöttisch, „sonst musst du ja auch arbeiten; geh nur in deinen Stall, wir brauchen dich hier nicht. Aus dir wird ja sowieso nichts Gescheites.“

Aus dem gleichen Grund durfte ich nicht am Maiausflug teilnehmen.

Die Lehrerin war jung und hübsch, bis heute kann ich nicht verstehen, wieso sie derart boshaft mit einem armen jungen Mädchen umgegangen ist. Manchmal treffe ich sie noch beim Einkaufen unter den Brixner Lauben. Sie erkennt mich nicht mehr, aber ich erkenne sie noch genau. Sie trägt inzwischen eine Perücke. Sollte ich einmal besonders mutig sein, würde ich ihr diese am liebsten herunterreißen, als Erinnerung an die Zeit mit dem Fuchs.

Die anderen Kinder waren nicht nett zu mir, sondern behandelten mich abfällig und von oben herab. Das ist das Traurige, dass bereits Kinder sich von den Schwachen abwenden und nur den Starken horchen. Eine einzige Bauerntochter war freundlich zu mir. Manchmal tauschte sie mit mir ihren Pausenapfel gegen mein tägliches hartes Schüttelbrot.

Ich durfte bereits im Alter von zwölf Jahren die Schule nicht mehr besuchen. Somit habe ich nicht einmal einen Volksschulabschluss. Dies schien für jemanden wie mich nicht wichtig zu sein. Als ich die Schule nicht mehr besuchen durfte, gab es für mich nur noch Arbeit, Arbeit und Arbeit. Ich war jung und kräftig, und ich wurde mit derart viel Arbeit versorgt, dass ich am Abend todmüde ins Bett fiel.

*

„Margareth!“ Ich werde aus meinen Gedanken gerissen. Meine beste Freundin steht vor mir. Sie hat mir die „Neue Post“ mitgebracht, dieselbe wie meine Nachbarin. „Wie geht es dir?“

„Danke, es geht. Ich werde es schon schaffen, wie immer. Vielleicht lässt er endlich einmal das Trinken, dann geht es wieder aufwärts mit uns.“

Traurig lächelt mich meine Freundin an. „Er wird nie damit aufhören. Er macht dich kaputt, sieh das doch endlich ein. Es ist noch nicht zu spät für dich – du bist noch keine vierzig. Verlass ihn!“

Ich sehe sie an. Hat sie recht? Könnte ich es wagen? Was sollen meine Kinder denken? Darf ich das überhaupt? Wird er es schaffen ohne mich? Darf ich ihn allein lassen, wie ich im Leben allein gelassen worden war?

*

Ich war dreizehn Jahre alt, als mich der Rest meiner Familie verließ. Mein Vater hatte jahrelang im Wald Holz gehackt und auf diese Weise etwas verdient. Außerdem hatte er von seinen Schwestern schließlich doch einen kleinen Geldbetrag erhalten, wahrscheinlich, damit sie nach außen hin gut dastehen konnten. Schließlich hat mein Vater mit seinem Ersparten einen kleinen Hof hoch oben am Berg gekauft, in einem Dorf im oberen Eisacktal. Dort zog er mit meinen zwei jüngeren Geschwistern hin.

Mich ließ er zurück. Ich sollte bei den Tanten bleiben und später einmal den Hof erben. Das war zumindest die offizielle Version. In Wirklichkeit glaube ich, dass er mich gerne zurückließ, weil er mich nie besonders gemocht hatte.

Glossar

A	Amt	Messe am Vormittag
	Aranciata	orangefarbenes Kohlensäuregetränk
B	Badante	Betreuerin
	Bettpatschen	Bettschuhe
	blind watten	Das Kartenspiel „Watten“ kann „offen“ (Schlag und Trumpf bekannt) oder „blind“ (Schlag und Trumpf unbekannt) gespielt werden
	Boarischen	traditionelle Frisur
	Brünnl	kleiner Brunnen
	Buon giorno	Guten Tag
	C	Casino
Cavales'		Cavalese – Ort etwa 20 Kilometer südlich von Bozen gelegen
Centesimi		kleinste Einheit der italienischen Währung
Corriera		Autobus
D	des konnsche schunn	Das kannst du schon
	Die Buim wearn schunn no kemm	Die Buben werden schon noch kommen
	Die Mama hot mit der Hond ummerglangt und will mi mitnehmen.	Die Mutter hat ihre Hand herübergereicht und will mich mitnehmen
	Dirnen	Mägde
	Di werd i mir schunn dermerken!	Dich werde ich mir merken
	Donn fliag o, bisch mir lei im Weg	Dann hau ab, du bist mir nur im Weg
	Dorfbeck	Dorfbäcker
	E	Entweder du melsch oder i schlog di unter di Kuah oi!

F	Foglio Rosa	provisorische Fahrerlaubnis
	Freinademetz	Josef Freinademetz wurde am 15. April 1852 in Oies, einem kleinen Weiler von Abtei in den Dolomiten geboren. Er war ein katholischer Ordensmann und als Steyler Missionar in China. Er starb am 28. Jänner 1908 in Taikia im Kaiserreich China. Am 5. Oktober 2003 wurde er heiliggesprochen.
	Friggilansuppe	Fleischsuppe mit Ei-Einlage
	Fuchsete	Rothaarige
G	gekartet	Karten gespielt
	gepflanzt	geärgert
	geschabigt	Laubarbeit an der Rebe vor der Blütezeit
	geschwänzt	gespült
	gewattet	Karten gespielt
	Gibsche in Poppile jedn Tog lei an Löffl Pappa, lei an Teelöffl voll	Gib dem Baby jeden Tag nur einen Löffel Brei, nur einen Teelöffel voll
	Gitsche	Mädchen
	glitzrig	glänzend
	Gotl	Patin
	Graffl	wertloses Zeug, Gerümpel
	Gungl	am Hinterkopf zu einem Knoten festgestecktes Haar
H	Hearische	Urlaubsgäste
	hilf mir bitte amoll, i hon so viel zu tian	Hilf mir bitte einmal, ich habe so viel zu tun
	Hoamet	Heimat
	Hotteln	Lumpen
	Hottl	Lumpen
J	Jangger	gestrickte Jacke

	Jo Hansl, wersche nit rearn	Ja Hansl, du wirst doch nicht etwa weinen
	Jo Steffl, geah lei oan trinken, sell war jo no schianer, wenn deine Frau di kommandieren tat.	Ja Steffl, geh nur einen trinken, das wäre ja noch schöner, wenn deine Frau dich herumkommandieren würde
K	Kaum hosche sie ausgelernt, geahrt sie wieder	Kaum hast du sie ausgebildet, geht sie wieder
	Kenteln	Fackeln
	Kiachl	Germteig, der im heißen Fett herausgebacken wird
	klaubt	pflückt
	Kolonie	Ferienheim am Meer für Kinder
	Kopfnuss	Schlag mit der geschlossenen Faust auf den Kopf
	Kornschiefer	Kornsplitter
	krumpen	lahmen
L	Lotterer	Bettler
M	Maestra	Lehrerin
	malocchio	Fluch, der durch einen bösen Blick ausgelöst wird
	Marende	Zwischenmahlzeit
	Milchkandeln	Milchkannen
	Mir tian nit nockete Kinder anbeten!	Wir beten keine nackten Kinder an.
N	Nen	Großvater
	Nuie	Neue
O	Oberboden	Zimmerdecke
	offen watten	Das Kartenspiel „Watten“ kann „offen“ (Schlag und Trumpf bekannt) oder „blind“ (Schlag und Trumpf unbekannt) gespielt werden
P	Pappa	Brei – steht regional bedingt auch für etwas Süßes

Als die Kinder aus den Krautköpfen kamen

Damals in Südtirol

Bettina Gartner

136 Seiten, 13 x 19 cm, Paperback

ISBN 978-88-6839-042-6

Die kleine Hannah will wissen, wie Sex funktioniert. Deshalb schaut sie dem Stier vom Huber-Bauern beim Liebesspiel mit den Kühen zu. Doch richtig schlau wird sie aus der Sache nicht. Denn Kinder kommen aus den Krautköpfen, hat sie gehört. Die Sache mit dem Sex ist eine von zehn Geschichten, die die kleine Hannah in diesem Buch erzählt. Sie führt uns ins Südtirol von damals, als die Welt nur bis zu den Bergen reichte, das Bodenständige modern war und man sich höchstens beim Fenstolan hoch hinauf wagte. Es ist eine wahre Reise in die Vergangenheit, in der der Pfarrer allmächtig war und ausgerechnet eine Klosterfrau das Kinderkriegen erklärte.

Kluges Köpfchen

Bauernmädchen Anna

Sigrid Mahlknecht Ebner

224 Seiten, 13 x 19 cm, Paperback

ISBN 978-88-6839-097-6

Anna, Jahrgang 1912, ist ein Südtiroler Bauernmädchen aus einer kinderreichen Familie aus dem Schlerengebiet. Die hochbegabte Anna fällt als wissbegieriges Mädchen auf. Doch niemand glaubt an die Zukunft des ‚klugen Köpfchens‘. Nur der Dorfpfarrer gibt ihr Bücher, die sie gierig verschlingt ...

Himmelschlüssel

Kindheit und Jugend in Südtirol

Sigrid Mahlknecht Ebner und Katharina Weiss
224 Seiten, 12 x 18,5 cm, Hardcover
ISBN 978-88-6839-388-6

Südtiroler Frauen mit unterschiedlichem Hintergrund erinnern sich an ihre Kindheit und Jugend. Zumeist gerne blicken sie zurück in ihre Vergangenheit, auch wenn diese für einige der Frauen nicht immer leicht war. Viele Schicksale sind geprägt von harter Arbeit, die in frühester Kindheit verrichtet werden musste. Entbehrungen, Verluste, Auswanderung und Flucht prägten bei anderen die Jugend. Im Gegensatz hierzu spiegeln andere Geschichten das Alltagsleben von Südtirolerinnen wider, so wie es bis herauf in die jüngste Vergangenheit erlebt wurde. Die Autorinnen schaffen es auch diesmal, ihre Leser in teils fast schon vergessene Zeiten mitzureißen und bieten tiefe Einblicke in Südtirols gelebte Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Fräulein bitte zahlen

Südtirolerinnen aus dem Gastgewerbe erinnern sich

Sigrid Mahlknecht-Ebner und Katharina Weiss
160 Seiten, 12 x 18,5 cm, Hardcover
ISBN 978-88-6839-707-6

Geschichten von Frauen, die im letzten Jahrhundert im Gastgewerbe in Südtirol gearbeitet haben. Von der Jukebox, vom ersten Fernseher im Dorf, der viele Gäste angelockt hat, bis hin zu den ersten Bussen aus Deutschland in den Fünfzigerjahren und dem Boom in den Achtzigern – die Tourismusgeschichte zeigt die Entwicklung Südtirols vom Nachkriegsland bis hin zur heutigen hochentwickelten Tourismusdestination.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage Taschenbuch 2024
© Athesia Buch GmbH, Bozen (2015)

Foto: Südtiroler Landesarchiv – Bildarchiv Mario und Benjamin Geat

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Finidr, Tschechien

Papier: Umschlag Symbol Card, Innenteil Creamy by Stora Enso

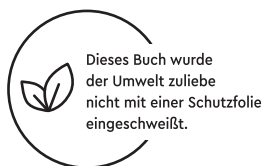
Gesamtkatalog unter
www.athesia-tappeiner.com

Fragen und Hinweise bitte an
buchverlag@athesia.it

ISBN 978-88-6839-811-8
ISBN 978-88-6839-414-1 (e-Book)

Bildbeschreibung Umschlag

Die Bäuerin Liesl Winkler vor dem Stall
des Hottner Hofes, Garn bei Feldthurns,
4. Mai 1941





Sigrid Mahlknecht Ebner, wohnt in Girlan, Studium der Betriebswirtschaftslehre in Innsbruck, in der Südtiroler Landesverwaltung tätig. Verheiratet, zwei Kinder. Autorin des Buches „Kluges Köpfchen“ (Athesia 2013).



Katharina Weiss, wohnt in Rabland bei Meran, Studium der Politikwissenschaften und Geschichte in Innsbruck. Verheiratet, Mutter von drei Kindern.

Das Buch erzählt wahre Geschichten aus dem Leben von fünf Südtirolerinnen, beginnend in der Habsburger Monarchie um 1900 bis heute. Unter dem gemeinsamen Hintergrund von Faschismus, Krieg, Nachkriegszeit und Aufbruch in die Moderne berichten sie von ihrem Weg durch das 20. Jahrhundert, gezeichnet von schwerer Arbeit, Armut und Unterdrückung, aber auch von Momenten des Glücks, von Kraft und Stärke.

ISBN 978-88-6839-811-8



9 788868 1398118

athesia-tappeiner.com

15 € (I/D/A)